

**ZUSAMMENHÄNGE**  
**ZWISCHEN DEM KONZEPT DES LEBENSLANGEN LERNENS**  
**UND DEM KONZEPT DER BASISBILDUNG NIEDERÖSTERREICH**

**Andrea Grafeneder**

**Univ. Lehrgang Alphabetisierung und Basisbildung**

**01/2011 - 06/2012**

# INHALTSVERZEICHNIS

INHALTSVERZEICHNIS	2
<b>1. EINLEITUNG</b>	<b>3</b>
<b>BEGRÜNDUNG</b>	<b>3</b>
<b>ALLGEMEINES ZUR EINSTIMMUNG AUF DAS THEMA</b>	<b>3</b>
<b>ZIEL DER ARBEIT</b>	<b>4</b>
<b>2. FRAGESTELLUNG</b>	<b>5</b>
<b>3. METHODEN DER BEARBEITUNG</b>	<b>5</b>
<b>4. LEBENSLANGES LERNEN</b>	<b>5</b>
<b>4.1. ENTWICKLUNG</b>	<b>5</b>
<b>4.2. ZIELE, HANDLUNGSFELDER UND GRUNDLAGEN</b>	<b>6</b>
<b>4.3. DIE LEITLINIEN DER ÖSTERREICHISCHEN STRATEGIE</b>	<b>7</b>
<b>4.4. GRUNDPRINZIPIEN DER „AKTIONSLINIEN“ ( Umsetzung)</b>	<b>7</b>
<b>4.5. „ACHT SCHLÜSSELKOMPETENZEN“</b>	<b>8</b>
<b>4.6. BEDENKEN UND KRITIK</b>	<b>9</b>
<b>4.7. GRUNDLEGENDES ZUM THEMA BILDUNG</b>	<b>10</b>
<b>4.8. VERÄNDERUNG DER LERNKULTUR</b>	<b>12</b>
<b>5. BASISBILDUNG</b>	<b>13</b>
<b>5.1. WIE ES ZU BILDUNGSSPROBLEMEN KOMMT</b>	<b>13</b>
<b>5.2. BASISBILDUNG ALS LÖSUNG</b>	<b>14</b>
<b>5.2.1. KONZEPT DER BASISBILDUNG NÖ/BHW</b>	<b>17</b>
<b>5.2.2. LERNEN IN DER BASISBILDUNG NÖ</b>	<b>20</b>
<b>5.2.3. LERNMATERIALIEN UND UNTERSTÜTZUNGSINSTRUMENTE</b>	<b>25</b>
<b>5.2.4. ZIELGRUPPENBESCHREIBUNG - Wer braucht Basisbildung?</b>	<b>27</b>
<b>5.2.5. ERKENNTNISSE AUS MEINER ZIELGRUPPENERHEBUNG</b>	<b>29</b>
<b>6. SCHLUSSFOLGERUNGEN</b>	<b>30</b>
<b>8. ZUSAMMENFASSUNG</b>	<b>33</b>
LITERATURALISTE	34

# 1. EINLEITUNG

Im Rahmen der Abschlussarbeit für den universitären Lehrgang Alphabetisierung und Basisbildung, setze ich mich mit der Strategie des „Lebenslangen Lernens“ auseinander, im Speziellen in Hinblick auf die Auswirkungen auf die TeilnehmerInnen und LernbegleiterInnen in der Basisbildung Niederösterreich.

## BEGRÜNDUNG

Ich habe dieses Thema aus einer persönlichen Betroffenheit heraus gewählt. Als Lernbegleiterin in der Basisbildung Niederösterreich werde ich / werden wir immer öfter mit dem Begriff des Lebenslangen Lernens konfrontiert. Mir fehlt jedoch noch das detaillierte Wissen über die inhaltliche Bedeutung und welche Auswirkungen diese neue Bildungsstrategie auf mich als Lernbegleiterin, auf die Teilnehmenden bzw. auf die gesamte Organisation hat. Ich werde mich mit dem Konzept der Basisbildung NÖ und dem Konzept des Lebenslangen Lernens auseinandersetzen, sowie mich mit den Begriffen Basisbildung, Lernen und Bildung im Allgemeinen eingehender beschäftigen.

## ALLGEMEINES ZUR EINSTIMMUNG AUF DAS THEMA

Gesellschaftlich wird davon ausgegangen, dass eine fundierte Grundbildung (ausreichende Fertigkeiten in Lesen, Schreiben, Rechnen und IKT Kenntnissen) für den Einzelnen die Voraussetzung für ein gelungenes, selbstbestimmtes und eigenverantwortliches Leben ist. Ebenso stellt Grundbildung eine wesentliche Grundlage zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, sowie an wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Prozessen dar. So gesehen geht der Zweck von Bildung über Wissensvermittlung hinaus. Es ist ein Integrationskonzept, das sicherstellen soll, dass alle Menschen in der Lage sind, auf gesellschaftliche oder berufliche Herausforderungen zu reagieren und sich nötiges Wissen verschaffen zu können. Grundbildung, auch Basisbildung genannt, ist in diesem Sinne ein Bestandteil des „Lebenslangen Lernens“. Das spiegelt sich in einer europäischen Strategie der Bündelung der Förder-

programme in einem übergreifenden Konzept des „Lebenslangen Lernens“ wieder, ebenso wie der Schwerpunkt der UNESCO auf die weltweite Förderung der Literarisierung (UN-Weltdekade der Liberalisierung 2003-2012). „Gesamtwirtschaftlich gesehen, steigt mit dem Bildungsgrad der Gesellschaft das wirtschaftliche Produktionspotenzial und damit die gesamtwirtschaftliche Produktivität und Wettbewerbsfähigkeit.“ (BIFFL 2010))

Um den Bedarf an Basisbildung in Österreich erkennen und abdecken zu können, hat das Bildungsressort des BMUKK die „Länder-Bund-Initiative“ im Bereich Erwachsenenbildung gestartet. Ziel ist die Erreichung eines flächendeckenden Angebotes im Bereich der Basisbildung zu schaffen.

Wir leben in einer Informations- und Wissensgesellschaft, die immer mehr Wissen in immer kürzerer Zeit einfordert. Daraus resultiert ein sich ständig verändernder Arbeitsmarkt, der Flexibilität, Anpassung, Bildung, Wissen, bessere Qualifikationen und lebenslanges Lernen verlangt. Diese Gesellschaftsform prägt auch das neue Lern- und Schulsystem. Ein Paradigmenwechsel soll vom Trainer / von der Trainerin, LehrerIn, LernbegleiterIn hin zum/r LernprozessmoderatorIn vollzogen werden, der die TeilnehmerInnen zu eigenverantwortlichen, selbstgesteuerten Lernprozessen hinführt und befähigt.

## **ZIEL DER ARBEIT**

Ziel meiner Arbeit ist es, das Konzept „Lebenslanges Lernen“ so erfasst zu haben, dass die Verbindung und Unterschiedlichkeit zum Konzept der Basisbildung sichtbar wird und seine Bedeutung für die TrainerInnen und für die TeilnehmerInnen der Basisbildung erklärt werden kann.

Folgende Themen dienen mir, dieses Ziel zu erreichen:

- Lebenslanges Lernen: Konzept, Inhalte, Leitlinien, Ziele
- Basisbildung Niederösterreich: Bildungsansatz, Konzept, methodisch-didaktische Grundlagen
- Zielgruppe

- Persönliche Überlegungen

## 2. FRAGESTELLUNG

Ist eine Zusammenführung zwischen dem Konzept des Lebenslangen Lernens und dem Konzept der Basisbildung NÖ im Hinblick auf den Entwicklungs- und Bildungsstand der teilnehmenden Personen in der Basisbildung sinnvoll und zielführend?

## 3. METHODEN DER BEARBEITUNG

- Literaturstudium
- Internetrecherche
- Konzeptanalyse der Basisbildung und der LLL-Strategie
- Einzelinterviews mit TeilnehmerInnen in der Basisbildung
- Auswertung im Hinblick auf das Thema

## 4. LEBENSLANGES LERNEN

### 4.1. ENTWICKLUNG

Im Jahr 2000 wurde von der EU das „Memorandum für das Lebenslange Lernen“ verabschiedet und die EU Mitgliedsstaaten haben sich zu seiner Umsetzung verpflichtet. Mit dieser Strategie wird das Verständnis von Lernen und Bildung erweitert: Sie umfasst alle Lernaktivitäten in jedem Alter und berücksichtigt neben formalen Lernprozessen auch informelles Lernen außerhalb von Bildungseinrichtungen. Die Strategie setzt zudem voraus, dass Menschen befähigt sind, selbstständig und eigeninitiativ individuelle Lernaktivitäten zu setzen.

In Österreich wird der Begriff des Lebensbegleitenden Lernens verwendet - im Gegensatz zu „lebenslang“ entspricht der Begriff „lebensbegleitend“ eher dem Anliegen, das Lernen als alltäglichen Bestandteil des Lebens zu sehen.

Lebensbegleitendes Lernen soll den Lernenden Mut machen, ihr Zutrauen in sich selbst zu stärken und sie durch die Individualisierung der Lernwege optimal fördern. Alle Menschen verfügen über eine Vielzahl von Talenten und müssen deshalb die Chance erhalten, diese Talente zu entdecken und weiterzuentwickeln. Chancengerechtigkeit ist eine Kernaufgabe demokratischer Politik und deshalb auch eine gemeinsame Zielsetzung der österreichischen Strategie des lebensbegleitenden Lernens. Diese Strategie stellt eine neue Form der Zusammenarbeit zwischen Gemeinden, Ländern und Bund dar. (BMUKK 2011)

## **4.2. ZIELE, HANDLUNGSFELDER UND GRUNDLAGEN**

Der Lernende und seine Bedürfnisse rücken in den Mittelpunkt aller Überlegungen. Ein wichtiges Kennzeichen der österreichischen Strategie zum lebensbegleitenden Lernen ist der ganzheitliche Ansatz, der alle Lernbereiche berücksichtigt. Der Bogen spannt sich von der frühkindlichen Erziehung bis zur Berufs- und Erwachsenenbildung. Nichtformale Bildungswege, wie z.B. Seminare und Kurse, kommen ebenso großer Bedeutung zu, wie den formalen Bildungswegen, die an Schulen und Hochschulen absolviert werden. Auch an einer verbesserten Anerkennung informeller Lernprozesse, wie z.B. Lernen am Arbeitsplatz, wird gearbeitet.

Die Strategie für lebensbegleitendes Lernen wird als Investition in die Zukunft unserer Gesellschaft gesehen und soll einen Beitrag leisten zur nachhaltigen Entwicklung von Wissens- und Kompetenzressourcen in Österreich und in der EU. Die Kenntnisse, Fertigkeiten und Kompetenzen der europäischen ArbeitnehmerInnen sind ein wichtiger Faktor für Innovation, Produktivität und Wettbewerbsfähigkeit in der EU. Vor diesem Hintergrund haben der Rat und das Europäische Parlament Ende 2006 einen Europäischen Rahmen mit Schlüsselkompetenzen definiert. Schlüsselkompetenzen sind diejenigen Kompetenzen, die alle Menschen für ihre persönliche Entfaltung, soziale Integration, aktive Bürgerschaft und Beschäftigung benötigen.

Die Lebenslang-Lernen-Strategie bezweckt, die verschiedenen Bildungsaktivitäten in Österreich besser nutzbar zu machen, und wo es notwendig ist, aufeinander abzustimmen. Die Bildungsausgaben werden unabhängig von ihrer konkreten inhaltli-

chen Ausprägung auch unter Effektivitäts- und Effizienzgesichtspunkten gesehen werden. ( BMUKK 2011)

### 4.3. DIE LEITLINIEN DER ÖSTERREICHISCHEN STRATEGIE

Folgende fünf Leitlinien liegen den maßnahmen- und umsetzungsorientierten „Aktionslinien“ zugrunde

- 1) **Lebensphasenorientiert** (altersunabhängig und adäquat)
  - 2) **Lernende in den Mittelpunkt stellen** (neue Lehr- und Lernformen entwickeln)
  - 3) **Life Long Guidance** (umfassende Unterstützung, verbesserte Beratung)
  - 4) **Kompetenzorientiert** (Transparenz und Vergleichbarkeit, Kompetenzportfolios)
  - 5) **Förderung der Teilnahme an LLL** (Stärkung und Motivation zur Freude am Lernen)
- ( BMUKK 2011)

### 4.4. GRUNDPRINZIPIEN DER „AKTIONSLINIEN“ ( Umsetzung)

- **Gender und Diversity** (geschlechtergerechtes Handeln, Potenziale und Vielfalt wahrnehmen und nutzen)
- **Chancengerechtigkeit und soziale Mobilität** (Durchlässigkeit der Bildungssysteme ; Forderung der Chancengleichheit)
- **Qualität und Nachhaltigkeit** (Professionalisierung der Lehrenden)
- **Leistungsfähigkeit und Innovation** (Sicherung von Effektivität)

Sämtliche „Aktionslinien“ haben das Ziel, die Aneignung, Vertiefung und kontinuierliche Weiterentwicklung der vom Europäischen Rat und Parlament empfohlenen „Acht Schlüsselkompetenzen“.

## 4.5. „ACHT SCHLÜSSELKOMPETENZEN“

- 1) **Muttersprachliche Kompetenz** ist die Fähigkeit, Gedanken und Gefühle sowohl mündlich wie auch schriftlich im gesellschaftlichen Kontext zum Ausdruck bringen zu können.
- 2) **Fremdsprachliche Kompetenz:** entsprechend der eigenen Wünsche und Bedürfnisse, seine Gedanken und Gefühle im gesellschaftlichen Kontext zum Ausdruck bringen zu können
- 3) **Mathematische und grundlegende naturwissenschaftliche Kompetenz** ist die Fähigkeit, grundlegende Rechenoperationen zu beherrschen, um Alltagssituation zu lösen.
- 4) **Computerkompetenz:** sichere und kritische Anwendung der IKT.
- 5) **Lernkompetenz:** „Lernen lernen“ ist die Fähigkeit, einen Lernprozess zu beginnen und weiterzuführen.
- 6) **Interpersonelle, interkulturelle und soziale Kompetenz, Bürgerkompetenz** betrifft alle Formen von Verhalten, das Personen ermöglicht, in effizienter und konstruktiver Weise am gesellschaftlichen und beruflichen Leben teilzunehmen. Das sind Kompetenzen wie Urteilsfähigkeit, Handlungsfähigkeit, Texte lesen, verstehen und anwenden können.
- 7) **Unternehmerische Kompetenz** ist die Fähigkeit, Ideen in die Tat umzusetzen.
- 8) **Kulturelle Kompetenz:** Anerkennung der Bedeutung des künstlerischen Ausdrucks.



Kompetenzen sind hier definiert als eine Kombination aus Wissen, Fähigkeiten und kontextabhängigen Einstellungen. Schlüsselkompetenzen sind diejenigen Kompetenzen, die alle Menschen für ihre persönliche Entfaltung, soziale Integration, aktive Bürgerschaft und Beschäftigung benötigen. Am Ende ihrer Grundausbildung sollten junge Menschen ihre Schlüsselkompetenzen so weit entwickelt haben, dass sie für ihr Erwachsenenleben gerüstet sind und ihre Schlüsselkompetenzen im Rahmen des lebensbegleitenden Lernens weiterentwickeln, aufrechterhalten und aktualisieren können.

(BMUKK 2011)

„Der Kompetenzbegriff hat gegenüber älteren pädagogischen Zielangaben, wie etwa den Lernzielen, Vorzüge, die auch in der Überprüfung und Erreichbarkeit sichtbar werden.

- Erstens handelt es sich hier nicht um einzelne Wissens- oder Könnens Elemente, sondern eine koordinierte Anwendung verschiedener Einzelleistungen anhand eines für den Lernenden jeweils neuen Problems.
- Zweitens orientiert er sich nicht an abstraktem Schulstoff, sondern stets an lebensweltlichen Bezügen des Lernenden, am ‚Sich-Bewähren im Leben‘
- Drittens achtet ein kompetenzorientierter Unterricht stärker auf den Schüler und seine Lernvoraussetzungen, als ein am Stoff ausgerichteter Unterricht.“

(Sonja Muckenhuber 2011 )

## 4.6. BEDENKEN UND KRITIK

In den vorangehenden Kapiteln, habe ich die österreichische Strategie zusammengefasst dargestellt. Im weiteren Verlauf meiner Arbeit möchte ich nun Bedenken und Kritik Raum geben.

Prof. Erich Ribolits, schreibt in seinem Artikel „Lebenslanges Lernen hilft – leider? – nicht!“, dass der Slogan „Wissen ist Arbeitsplatz“ nicht stimmt. Beim Kampf um die begehrten Arbeitsplätze haben selbstverständlich diejenigen die Nase vorne, die mit arbeitsmarktrelevanten Qualifikationen punkten können. Jetzt, wo die Zahl der Gewinner immer kleiner und die der Verlierer immer größer wird, lässt sich die Aussicht auf einen Arbeitsplatz nur durch besondere Verwertbarkeit steigern. Und die ist selbstverständlich daran gebunden, ob jemand genau jenes Wissen und Können nachweisen kann, das am Arbeitsmarkt aktuell nachgefragt wird.

Prof. Erich Ribolits kritisiert des Weiterem in seinem Artikel, dass die fragwürdige Botschaft „Wissen ist Arbeitsplatz“ unterschwellig andeutet, dass sich nämlich das Problem Arbeitslosigkeit durch Bildung bekämpfen ließe. Lebenslanges Lernen wird in der Regel als Nimbus verbreitet, ein genereller Problemlöser für die krisenhafte Entwicklung der kapitalistischen Ökonomie zu sein. Er meint, dass durch die beruhigende Botschaft, durch Lernen ließe sich Arbeitslosigkeit verringern, verhindert allerdings, dass die Dramatik der aktuellen Situation erkannt und systemüberwindende Lösungen angestrebt werden.“ (Ribolits 2009)

Ein für mich ebenso interessanter Aspekt ist der von Helmut Bremer/Uwe H. Bittlingmayer beschriebene: „Der Erwachsene soll lernen (dürfen)- lebenslang, und zwar selbst: selbstgesteuert, selbstorganisiert, selbstinitiiert, selbstverantwortlich, selbstbestimmt, formell und informell usw. Dem ‚Selbstlernen‘ wird bislang eine magische Wirkung zugeschrieben: Mal steht es für die endliche realisierbare Selbstentfaltung mündiger Menschen, mal für das viel geforderte Lernen lernen, einer Art Schlüsselqualifikation des modernen Menschen im flexiblen Kapitalismus. Anstatt auf unterschiedliche Bildungsvoraussetzungen mit gezielten pädagogischen Handlungsstrategien zu antworten, wird ‚die Praxis sich selbst‘ überlassen, so dass ein Fortbestand von sozialen Unterschieden gefördert wird.“

#### **4.7. GRUNDLEGENDES ZUM THEMA BILDUNG**

Bildung ist nicht nur ein Menschenrecht, sondern wird ebenso als Voraussetzung für das Erreichen einer nachhaltigen Entwicklung, sowie ein wichtiges Instrument für gute Staatsführung, informierte Entscheidungsfindung und zur Förderung der De-

mokratie, gesehen. Bildung hat viele Aspekte, und ich werde einige weitere in meiner Abschlussarbeit einbringen:

Prof. Erich Ribolits sagt: „Bildung hat etwas zu tun mit Freiheit. Freiheit im Denken und die Möglichkeit des Menschen, mittels Kraft seines Denkens seine Situationen zu verändern. Es braucht dazu Freiräume in denen sich etwas entwickeln kann, was über den Status quo hinausgeht. Bildung heißt auch, Zeit haben um nachzudenken, Umwege zu gehen, auf eigene Ideen zu kommen – sich quer zum normalen Denken zu entwickeln“. (Erich Ribolits, Youtube 16.10.2011)

Otto Rath, schreibt, dass Bildung und Gesundheit eng zusammenhängen. Benachteiligungen ziehen soziale Folgekosten mit sich. Ungleichheit schwächt nicht nur das soziale Gefüge und schadet der Gesundheit, sondern erhöht auch die Verbrechensraten und die Gewaltbereitschaft. (vgl. Otto Rath, Zwischenbilanz 2010, S. 94)

Bildung gilt heute nicht nur als private Angelegenheit, sondern auch als öffentliches Gut. Sich zu bilden und weiterzubilden ist eine Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft geworden. Ökonomie und Demokratie brauchen Menschen, die Wissen und Selbstverantwortung schätzen. (Rath 2010)

Konrad Paul Liessmann schreibt, „dass man zwar noch von Bildung spricht, meint aber in aller Regel eine an den Erfordernissen der Ökonomie orientierte, effizient und kostengünstige gestaltete „maßgeschneiderte“ Qualifizierung von Menschen – also ihre ‚Ausbildung‘“. Fraglich aber bleibt, ob im Gegenzug Bildung tatsächlich auf Lebensnähe, Praxisrelevanz und eine am Kriterium des ökonomischen Nutzens orientierte Ausbildung reduziert werden kann. Bildung hat zu tun mit Freiheit und Muße, mit Konzentration und Kontemplation, mit Distanz und Spiel und mit Zeit zum Denken. „Bildung ist etwas, das der Mensch mit sich und für sich macht: Man bildet sich. Ausbilden können uns andere, bilden kann sich jeder nur selbst. Sich zu bilden ist tatsächlich etwas ganz anderes, als ausgebildet zu werden. Eine Ausbildung durchlaufen wir mit dem Ziel etwas zu können. Wenn wir uns dagegen bilden, arbeiten wir daran, etwas zu werden – wir streben danach, auf eine bestimmte Art und Weise im Leben zu sein.“

K.P. Liessmann meint, dass das Gelingen von Bildungsprozessen weder an Standards gemessen werden kann noch an Erfolgsquoten welcher Art auch immer überprüft

werden kann. Die Qualität von Bildungseinrichtungen wäre demnach auch danach zu beurteilen, „wie viel Freiheit, wie viel Risiko, wie viel Neugier, wie viel ästhetische Erfahrung, wie viel Nutzloses, wie viel Schönes sie erlaubt.“ (Liessmann, 2010)

Kritisch möchte ich auch die „öffentliche Meinung“ hinterfragen, in der anscheinend der Wert eines Menschen an dem „Bildungsstand“ und seinen „Leistungen“ gemessen wird. Das ist eigentlich ein gesellschaftlicher „Missbrauch“. Da drängt sich die Frage auf: Kann abrufbares Wissen und Intellektualität mehr wert sein, als Werte wie z.B. Menschlichkeit, Herzenswärme, praktisches Tun u.v.m.

So betrachtet hat Bildung viele Gesichter. Interessant ist auch der Aspekt der veränderten Lernkultur, die im Rahmen des lebensbegleitenden Lernens angestrebt wird, und auf die ich nun näher eingehen werde.

#### **4.8. VERÄNDERUNG DER LERNKULTUR**

Die technologischen Entwicklungen, die Strategie des lebensbegleitenden Lernens sowie veränderte wirtschaftliche Anforderungen haben die Lernkulturen verändert. Seit 2005 arbeiten Expertinnen aus dem Bereich Erwachsenenbildung im Netzwerk „learn forever“ (frauenstiftung steyr, nowa, agenda und abz\*austria) zusammen. Sie betonen in ihren Aktivitäten folgende zentrale Elemente von neuen Lernkulturen:

- die zentrale Positionierung der Lernenden und deren aktive Mitgestaltung im Hinblick auf künftige selbstgesteuerte Lernprozesse,
- die Nutzung von IKT (Informations- und Kommunikationstechnologien) als Lernmedien und
- den kompetenzbasierten und kompetenzerweiternden Ansatz der Weiterbildung im Hinblick auf Lernmotivation.

Eine Antwort auf die Forderung nach der Umsetzung von lebensbegleitendem Lernen lautet, dass Lernende zunehmend die Verantwortung für ihre Lernprozesse selbst übernehmen sollen. Die TeilnehmerInnen bestimmen ihre Lernziele und -

wege selbst und können somit Lernen nachhaltig in ihren Lebensalltag integrieren. Selbstgesteuertes Lernen erleichtert es Menschen, den komplexen Anforderungen der Wissensgesellschaft zu begegnen. Das Konzept von „learn forever“ orientiert sich am Konzept des „self-directed learning“ von Knowles und Weinert, wonach Lernende selbst entscheiden, ob, was, wann, wie und mit welcher Zielsetzung sie lernen wollen. Diese Auffassung verlangt in einem hohen Maße Kompetenzen zur Durchführung selbstgesteuerter Lernprozesse. Lernkompetenz ist dabei ein Schlüsselbegriff. Selbstgesteuertes Lernen erfordert hohe Eigeninitiative, Aktivität und Kreativität und die Lernenden müssen selbstverantwortlich Steuerungs- und Kontrollprozesse übernehmen. Diese Verantwortung zu übernehmen, muss in der Regel von den Lernenden erst gelernt werden.

Die Entwicklerinnen des Konzeptes learn forever sind der Überzeugung, dass lebensbegleitendes Lernen für alle Menschen erfolgreich möglich sein muss. Damit dies gelingen kann, müssen Bildungsbenachteiligte einen „Wieder-Einstieg“ ins Lernen finden. Sie müssen ihre Lernkompetenz ausbauen, ehe sie erste Schritte ins selbstgesteuerte Lernen setzen und damit selbst bestimmen können, was und wie sie lernen wollen.

## **5. BASISBILDUNG**

### **5.1. WIE ES ZU BILDUNGSSPROBLEMEN KOMMT**

„Verschiedene empirische Befunde und unmittelbare Konfrontationen mit der Problematik in Betrieben, Behörden, Institutionen, arbeitsmarktpolitischen Einrichtungen etc. machen klar, dass die Zahl derjenigen, die trotz neunjähriger Schulpflicht nicht ausreichend für die Erfordernisse des aktuellen Arbeitsmarktes und der gesellschaftlichen Teilhabe „gerüstet“ sind, beträchtlich ist. Ein Prozentsatz von zwischen 10% und 20% der erwachsenen Bevölkerung beherrscht die Kulturtechniken wie Lesen und Schreiben nicht im erforderlichen Ausmaß.“ (Stoppacher 2010).

Auch wenn Grundbildungsprobleme in unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten entstehen können, so sind sie vorwiegend an die Ausbildung der Eltern, den Wert, den diese der Bildung beimessen, einem Migrationshintergrund, sowie der Leistbarkeit der Bildung im allgemeinen gebunden und werden somit sehr oft „vererbt“. Manche Betroffene stammen aus problematischen Familien, waren Heim- oder Pflegekinder oder wuchsen auf dem Land auf. Auch Seh- oder Hörschwächen, Folgeerscheinungen von Krankheiten, längere Krankenhausaufenthalte oder Lernschwächen wie z.B. Legasthenie sowie negative Schul- und Lernerfahrungen und damit verbundene Lernblockaden und Ängste können ebenfalls zu Bildungsferne führen. Auch Menschen mit besonderen Bedürfnissen auf Grund von körperlichen, geistigen oder psychischen Einschränkungen sind sehr oft gering qualifiziert.

Die gesellschaftliche Benachteiligung von Geringqualifizierten zeigt sich darin, dass sie am Arbeitsmarkt das höchste Arbeitslosenrisiko haben, am meisten von Armut bedroht sind und höheren Gesundheitsrisiken ausgesetzt sind sowie häufig durch als „dumm“ stigmatisiert werden und nicht als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft gelten.

„Wer am Ende der Schulpflicht die Kulturtechniken nicht ausreichend beherrscht, hat geringe Chancen, das Versäumte jemals aufzuholen. Einerseits, weil es nur wenig maßgeschneiderte Bildungsangebote gibt, andererseits, weil die eigene Kompetenz nicht ausreicht, um erfolgreich lernen zu können“ (Stoppacher 2010)

Wenn es gelingen soll, Menschen mit Grundbildungsdefiziten wieder für Lernprozesse zu gewinnen, so sind das Lernsetting und die Lernumgebung von ausschlaggebender Wichtigkeit.

## **5.2. BASIBILDUNG ALS LÖSUNG**

Kurse in Basisbildung sind die Lösung für die Forderung von Peter Stoppacher nach maßgeschneiderten Bildungsangeboten in der Erwachsenenbildung.

„Basisbildung bedeutet, einen Bogen zwischen früheren Lernerfahrungen und neuen, unbekanntem Möglichkeiten, zwischen Versagensängsten und den eigenen Res-

sources und Stärken zu spannen. Basisbildung beinhaltet eine Umdeutung des Selbstbildes und die Entwicklung neuer Perspektiven – über die zu entwickelnden Kulturtechniken.

Hier unterscheiden sich Basisbildungskurse von anderen Kursen in der Erwachsenenbildung. Sie sind eine Art „Einstiegsmedium“ in Lernprozesse – eine sensible Schnittstelle, an der sich oft entscheidet, ob Lernen als positiv und sinnvoll erlebt wird und der aufgewendeten Mühe wert ist oder nicht.

An die Professionalität der LernbegleiterInnen werden hohe Ansprüche gestellt. Sind sie doch ein zentrales Element für das Gelingen der Integration der Zielgruppe in Lernprozesse und in das lebenslange Lernen. Sie tragen wesentlich zur Entwicklung und zum Erfolg der Lernenden bei.“

(Doberer-Bey ,2007)

Die Stärkung der Teilnehmenden durch Zuwendung ist ein wesentlicher Aspekt innerhalb des Lernsettings und eine notwendige Basis. Erwachsene, die sich bildungsbenachteiligt fühlen, leben sehr oft in einem belastenden Lebenskontext, der in das Kursgeschehen hineinwirkt. Zuwendung entsteht durch aufmerksames Zuhören, Anteil nehmen und einem grundsätzlichen Interesse an dem Menschen und seiner Lebens- und Lernbiografie. Durch die Narration der eigenen Biografie kommt es zur Klärung der eigenen Lebensumstände und zur Selbsterkenntnis. Heilung durch Sprechen! (Gabriele Rosenthal) Voraussetzung dafür ist, dass der/die LernbegleiterIn eine grundlegende innere Haltung des uneingeschränkten und offenen Annehmens der TeilnehmerInnen einnimmt und achtsam und feinfühlig vorgeht. Dabei handelt es sich um eine indirekte Form der Stärkung der Teilnehmenden.

Für den/die LernbegleiterIn zunächst einmal im Vordergrund steht ein „in-Kontakt-Kommen“ und Kennenzulernen. Das Interesse an der Lebenswelt und Lernbiografie der TeilnehmerInnen bildet neben dem Beziehungsaufbau auch eine wichtige Grundlage, um den individuellen Bildungsbedarf herauszuarbeiten zu können. Das bedeutet, dass die Themen und Inhalte der Lernvorbereitung sich an den jeweiligen

beruflichen und alltäglichen Lebenskontexten der Lernenden ausrichten. Hierdurch wird gewährleistet, dass die individuellen Interessen berücksichtigt und somit die Motivation für das Lernen aufrechterhalten wird.

„Achtsamkeit im Lehrhandeln bedeutet, Teilnehmende tatsächlich in ihrer Einzigartigkeit und ihrem Geworden-sein wahrzunehmen, ihre Voraussetzungen, Bedürfnisse und Interessen anzuerkennen und als bestimmende Größe im didaktischen Handeln zu akzeptieren. Der emphatische Zugang ermöglicht es, Teilnehmende zu verstehen und gelingende Lehr-Lern-Prozesse zu gestalten; tragfähige Bindungen wirken sich hierbei förderlich aus“. (Kastner, 2010)

„Eine weitere Voraussetzung für gelingende Basisbildung ist die Schaffung von „Lernräumen“ in denen Menschen voneinander und miteinander lernen können sowie einer gut vorbereitete Lernumgebung (PC, div. Lernmaterialien, Bücher etc.). Neue Ansätze in der Lerntheorie schlagen einen Paradigmenwechsel vor: Lernen durch Tun, begleitendes Entdecken und Lernen durch Involvierem“. (Scardamalia und Bereiter, 2007)

„Lernen wird auch als ein integrierender Prozess des Wahrnehmens, Aufnehmens und ständigen Verarbeitens gesehen. Auf Grund der Gehirnforschung sehen wir Lernen heute als Vernetzung. Wir verknüpfen und verbinden Neues mit Vorhandenem“. (Lenz, 2010)

In der Basisbildung ist es grundlegend wichtig, Menschen zu stärken, sie in ihrem Lernprozess zu begleiten und zu ermutigen. Das Selbstvertrauen in die eigene Lernfähigkeit und die eigene Lernfähigkeit positiv zu erfahren. Als wichtigste Eigenschaft und Basis allen Weiterlernens wird die Fähigkeit angesehen, lernfähig und lernbereit zu sein.

Ein wichtiges Ziel der Basisbildung ist es, individuelle Entwicklungen und die eigenverantwortliche Kraft zu fördern, um eigenständig weitere Lern- und Bildungswege zu gehen.



## 5.2.1. KONZEPT DER BASISBILDUNG NÖ/BHW

### Kompetenzorientiertes Kurskonzept

TeilnehmerInnen und LernbegleiterInnen stellen gemeinsam in der Eingangsphase bei den Lernenden vorhandene Kompetenzen fest und erarbeiten individuelle Lernziele, welche den exemplarischen Orientierungsrahmen berücksichtigen.

Die Angebotsform dieser Eingangsphase ist Einzelcoaching oder Einzelbegleitung.

In einem ersten Schritt steht die Bewusstwerdung bisheriger wichtiger Lernerfahrungen und im Lebenskontext erworbener Kompetenzen durch die Lernenden im Vordergrund. Dadurch soll das Selbstvertrauen gestärkt werden und eine gute Basis für den weiteren Lernprozess gefunden werden. Es wird mit der Erstellung eines Kompetenzportfolios begonnen, welches im Laufe der weiterführenden Schulung vervollständigt wird.

Nach der Eingangsphase werden über den gesamten weiteren Schulungszeitraum Beratung, begleitende Gespräche, Adaptierung der Lernziele – also individuelles Coaching – angeboten, die individuellen Lernziele werden in einem lernzielorientierten Prozess begleitet.

Im Rahmen des Netzwerkes „In. Bewegung“ wird dieses Thema unter Mitarbeit des BHW (Heimat- und Bildungswerk NÖ) weiterentwickelt. Anhand der dort entwickelten Produkte werden die Angebote der Basisbildung NÖ laufend adaptiert.

### Methodisch-didaktisches Konzept

Das methodisch-didaktische Konzept der Basisbildung NÖ des BHW orientiert sich nach Malcolm S. Knowles, dessen sechs zentrale Annahmen zum Erwachsenen lernen im Folgenden angeführt sind:

## **Das Bedürfnis nach Wissen**

Erwachsenen LernerInnen fällt das Lernen dann besonders leicht, wenn sie ein „Bedürfnis nach Wissen“ erkannt haben. Die LernbegleiterInnen der NÖ Basisbildung des BHW helfen bei der Feststellung der Bedürfnisse und Ziele; dies geschieht immer in einer von Respekt und Vertraulichkeit geprägten Atmosphäre.

## **Das Selbstkonzept der Lernenden**

Erwachsene Lernende sind eigenverantwortliche Personen, keine SchülerInnen, die in einem Abhängigkeitsverhältnis zu ihren LehrerInnen stehen. Sämtliche LernbegleiterInnen der Basisbildung NÖ des BHW legen besonderes Augenmerk darauf, eventuelle negative Schulerfahrungen der TeilnehmerInnen nicht zu reproduzieren und die Erwachsenen an das eigenverantwortliche Lernen heranzuführen. Selbst gesteckte Lernziele, die in Beratungsgesprächen gemeinsam mit den Lernenden überprüft werden, bilden die Grundlage des Lernprozesses. Dieser liegt in der gemeinsamen Verantwortung von TeilnehmerInnen und LernbegleiterInnen. Ein Ziel ist es, die Lernenden immer mehr zum selbst gesteuerten Lernen hinzuführen.

## **Die Rolle der Erfahrungen der Lernenden**

Wenn Erwachsene eine Bildungsmaßnahme besuchen, bringen sie allein schon durch ihr fortgeschrittenes Alter mehr Erfahrungen mit als Kinder oder Jugendliche. Erwachsenengruppen sind deshalb heterogener in der Zusammensetzung. Die LernbegleiterInnen der Basisbildung NÖ des BHW begegnen jedem einzelnen Teilnehmer und jeder einzelnen Teilnehmerin mit Respekt und auf Augenhöhe, und beziehen die Vorerfahrungen der TeilnehmerInnen in den Lernprozess mit ein. Die Erfahrungen der TeilnehmerInnen sehen sie als eine wertvolle Ressource in der Unterrichtsgestaltung.

## **Lernbereitschaft**

„Erwachsene zeigen sich bereit, das zu lernen, was sie wissen und können müssen, um wirksam mit Situationen ihres realen Lebens umzugehen. Eine besonders reichhaltige Quelle für „Lernbereitschaft“ bieten die Entwicklungsaufgaben, die vor jeder

Entwicklungsstufe anstehen.“ (S. 60) LernbegleiterInnen der Basisbildung NÖ des BHW sehen es als ihre Aufgabe an, gerade für LernerInnen in sensiblen Lebensphasen Bildungsangebote zu offerieren, die in Zeiten beruflicher Neuorientierung (z.B. durch Verlust des Arbeitsplatzes) oder sonstigen Umstellungen (wie etwa den Schulbeginn der Kinder, der eigene Bildungslücken offenlegen kann) besonders gefragt sein können. Auch hier hat die Orientierung an den Bedürfnissen und bestehenden Kompetenzen der TeilnehmerInnen höchste Priorität.

### **Lernorientierung**

Erwachsene sind in ihrer Lernorientierung lebenszentriert – das, was sie lernen, soll für sie in ihrem Leben von Nutzen sein und nicht nur dazu dienen, in einer Schulungsmaßnahme Zeit „abzusitzen“. Die Basisbildung NÖ des BHW bezieht die Realität der TeilnehmerInnen mit ein: In einer Eingangsphase, bestehend aus drei Einzelschulungen, die der späteren Gruppenphase vorgeschaltet sind, erarbeiten die LernbegleiterInnen die jeweiligen Ziele in der Schulung, die sich am tatsächlichen Bedarf der teilnehmenden Menschen orientieren; anhand dieser Richtlinien werden Lernangebote erstellt. Der individuelle Nutzen für die jeweilige Person ist dabei oberste Prämisse.

### **Motivation**

Innere Motivation ist der stärkste Antriebsfaktor der erwachsenen Lernenden. Diese innere Motivation zu erhalten bzw. sie gemeinsam mit den TeilnehmerInnen zu finden ist eine der zentralen Aufgaben der LernbegleiterInnen der Basisbildung NÖ des BHW. Das gemeinsame Setzen von realistischen Zielen sowie die regelmäßige Reflexion des bisher Erreichten unterstützen dabei, ebenso wie das Angebot adäquater Lernmaterialien. Letztere werden von den LernbegleiterInnen teilweise selbst entwickelt und in regelmäßigen Abständen kritisch überprüft.

Knowles, Malcolm (2007)

## 5.2.2. LERNEN IN DER BASISBILDUNG NÖ

Erwachsenen in der Basisbildung NÖ sollen vielfältige Zugangsmöglichkeiten zum Lernen offen stehen, die auf die berufliche, familiäre und persönliche Situation Rücksicht nehmen und ein Lernen nach individuellen Möglichkeiten und Bedürfnissen erlauben.

In einer entspannten, wertschätzenden, geeignet ausgestatteten Umgebung entspannen sich Erwachsene so, dass sie wieder Zugang zu bisher Gelerntem bekommen, es auf ihre gegenwärtige Situation anwenden und darauf aufbauend Neues dazulernen.

In der Basisbildung NÖ steht die Individualität der Einzelnen an vorderster Stelle. Lernen bedeutet immer auch Beziehung, die nur gelingen kann, wenn alle Lernenden mit ihrer ganz eigenen Lernbiographie respektiert und ihre Würde gewahrt werden.

Die Lernenden unserer Zielgruppe haben zu einem großen Teil wenig Erfahrung mit Selbsteinschätzung und Selbststeuerung und einen starken Wunsch nach Anleitung und Rückmeldungen.

Um allen Lernenden gerecht zu werden, wird deshalb eine Balance zwischen Steuerung und Offenheit nötig sein.

In der Lernsituation müssen Spielräume für die selbstständige Festlegung von Lernzielen, Lernzeiten und Lernmethoden vorhanden sein. Die Lernenden können diese Spielräume nach und nach wahrnehmen und Entscheidungen über das eigene Lernen treffen. Immer mehr übernehmen sie dabei die Rolle der sich selbst Lehrenden und entwickeln Selbstverantwortlichkeit und Selbststeuerung für das eigene Lernen. Der Begriff Selbststeuerung meint eine Lernform, in welcher die Lernenden mehr oder weniger InitiatorInnen und Verantwortliche ihrer Lerntätigkeit sind und individuell passendem Maß Unterstützung und Hilfe erfahren und heranziehen können. Es ist jedoch natürlich klar, dass eine Gruppe Erwachsener mit unterschiedlichsten Lernbiographien und Lerngeschichten nicht von heute auf morgen selbst-

verantwortlich und selbstgesteuert lernen kann und dass dafür ein langer Entwicklungs- und Lernprozess notwendig ist.

Selbstreflexion ist besonders wichtig beim selbstgesteuerten Lernen. Gemeint ist die Fähigkeit zum Überprüfen des eigenen Lernprozesses. Den Lernenden sollen ihre eigenen Lerngewohnheiten, Strategien und Motive bewusst werden.

Somit können mehr und mehr Lernfortschritte ohne fremde Hilfe erzielt werden - nach dem Motto:

**Selber beim Lernen aktiv zu sein ist gut, selber über sein Lernen zu bestimmen ist noch besser, selber sein Lernen zu steuern ist am besten!**

Beim selbstgesteuerten Lernen bleibt es den Lernenden überlassen, ob sie mit anderen TeilnehmerInnen zusammenarbeiten, sich über entsprechende Lernhilfen und vorbereitete Materialien Inhalte erarbeiten und/oder sich Unterstützung von den LernbegleiterInnen holen.

*"Wenn ich dem Menschen misstraue, dann kann ich nicht umhin, ihn mit Informationen meiner eigenen Wahl voll zu stopfen, damit er nicht einen falschen Weg geht. Wenn ich dagegen auf die Fähigkeit des Individuums vertraue, sein eigenes Potential zu entwickeln, dann kann ich ihm viele Möglichkeiten anbieten und ihm erlauben, seinen eigenen Lernweg und seine eigene Richtung zu bestimmen."*

(Carl Rogers, Lernen in Freiheit)

Wenn man sich selbst immer wieder als Ursache von Erfolgen erlebt, dann wachsen das Selbstvertrauen und damit die Bereitschaft, Aufgaben selbstständig in Angriff zu nehmen, Vertrauen und Zutrauen in die eigene Person steigen.

Deshalb stehen in der Basisbildung so oft wie möglich authentische, lebensnahe Themen aus der Wirklichkeit der Lernenden, realistische Aufgaben und Probleme, die auf den Lebenskontext bezogen sind, kooperative Arbeitsformen und die Förderung der Eigenmotivation und Interessen im Mittelpunkt des Unterrichts.

## **In der Praxis in der Basisbildung NÖ bedeutet das folgendes:**

Statt festzulegen und zuzuordnen, wer von den TeilnehmerInnen was wann macht, bereiten die LernbegleiterInnen verschiedene Angebote auf unterschiedlichem Niveau und mit unterschiedlichen Zugangswegen vor.

Alle entscheiden selbst, mit welchem Material sie arbeiten möchten. Unterrichtsmaterialien und Methoden sind erwachsenengerecht, der Unterricht wird so gestaltet, dass Lernende aktiv lernen und konstruktive Lernaktivitäten wählen können.

Die Motivation kommt zunehmend von den Lernenden selbst, das WIE ist gleich wichtig wie das WAS.

## **Die LernbegleiterInnen nehmen diverse Rollen ein:**

ModeratorInnen, BeraterInnen und BegleiterInnen im fachlichen, lernstrategischen, lernbiographischen, organisatorischen, sozio-dynamischen und psychosozialen Bereich, BeobachterInnen und KorrekturleserInnen, MitspielerInnen oder ZuhörerInnen. Sie arbeiten ressourcenorientiert und arrangieren hilfreiche Lernumgebungen, vermitteln notwendige Haltungen, Fähigkeiten, und Arbeitstechniken

Das ermöglicht eine Fülle von regelmäßigen Beobachtungen von Lern- und Übungssituationen: Lernstand, Lernfortschritt, Lerntempo, Arbeitsverhalten beispielsweise. Man ist nicht mehr überwiegend auf die Lernergebnisse und Produkte angewiesen.

Arbeitserfolge werden sichtbar durch die Arbeitsmittel (selbstrückmeldend), Rückmeldungen der anderen oder im Gespräch mit den LernberaterInnen.

## **Welche Arbeitsmaterialien eignen sich dafür?**

Materialien, die der ganzen Bandbreite der Lerntypen angemessen sind und diverse Lernformen zulassen.

Materialien, die nicht nur zum Handeln anregen, sondern auch zum Hinterfragen (Denken als verinnerlichtes Handeln).

Materialien, die das Begreifen von Zusammenhängen und den Aufbau von Verständnisstrukturen ermöglichen.

Materialien, mit denen man sich Sachbereiche erarbeiten und selbstständig Antworten auf Fragen finden kann: Lexika, Sachbücher, Computerprogramme etc.

Materialien, die das selbsttätige Üben mit eingeführten Arbeitstechniken ermöglichen, z.B. eine Lernkartei für individuell schwierige Wörter.

## **Umgang mit Lernmaterialien**

Auch die Arbeit mit Lernmaterial muss zum Teil erst eingeführt werden. Die meisten Materialien sind so angelegt, dass die Lernenden ihre Arbeit selbst kontrollieren können, entweder durch die Art des Materials selbst, die Lösung auf der Rückseite, ausgefüllte Lösungsblätter, Partnerkontrolle und Vergleich. Die Materialien werden in der Folge auch untereinander erklärt. Die Lernenden wählen dann aus den didaktisch strukturierten, auf verschiedene Lernwege und -leistungen zugeschnittenen Materialien aus, was für sie passend ist.

Auch den Schwierigkeitsgrad der Aufgaben bestimmen die Lernenden durch ihre Wahl. Sie bestimmen auch, wie lange und wie oft sie mit einem Material arbeiten wollen.

Durch den Aufforderungscharakter und die Vielfalt von verschiedenen Lernmaterialien, entstehen Lernimpulse die, die TeilnehmerInnen zu selbsttätigen Tun anregen.

## **Beispiele für Unterrichtsmaterialien:**

### **1. Schreiben**

Folgende Materialien ermöglichen z.B. die Lautanalyse, Lautsynthese, Verbesserung des Schriftbilds, Steigerung der Schreibroutine, bieten Anregungen zum freien Schreiben, fördern die Schreibmotivation durch die Möglichkeiten der Veröffentlichung.

Für die jeweiligen Teilnehmer relevantes (Formulare zum Ausfüllen, FS-Unterlagen, ...)

Bewegliches Alphabet

Wörterkartei

Rechtschreibkartei

Ideenbox fürs Texte-Verfassen (Bilder, Fotos, Reizwörter, Textanfänge ...)

Kartei mit Abschreibtexten (Sprüche, Gedichte, Rezepte ...)

Schreibmaschine

Computer

Kartei mit Diktattexten

Selbst gestaltetes Briefpapier

Rechtschreibbingo

Kreuzworträtsel, Suchrätsel

Kassettenrecorder mit Diktattexten

Scrabble

## 2. Lesen

Folgende Materialien ermöglichen je nach Gestaltung z.B. Folgendes:

Wort/Bild Zuordnung, Wiedererkennen von Buchstaben bzw. Wörtern, akustische Differenzierung und Diskriminierung, Satzbildung.

Buchstaben-Stempel, Buchstaben zum Anfassen

Leselotto, Lesebingo, Lsepuzzle

Silbenschieber, Silbenhaus, ...

Frage/Antwortkärtchen



Wörter-Memory

Klammerkarten, Lesedominos, Setzleisten mit Buchstaben

Lesekartei (Texte und Fragen zum Text), Buchstaben-Stempel

Bücher, Lesehefte, Lexika, Sachbücher, Bildbände, Zeitschriften etc.

handelsübliche Lernspiele

### **3. Mathematik**

Folgende Materialien ermöglichen einen Verständnisaufbau für grundlegende mathematische Zusammenhänge (z. B. das dekadische Zahlensystem, Maße und Gewichte, Grundrechnungsarten) und den Erwerb von Rechenfertigkeiten.

Montessori-Material

„Spielgeld“

Puzzles und Dominos auf verschiedenen Niveaus

Klammerkarten

Beispielsammlungen

Taschenrechner

Handelsübliche Lernspiele

Rechnungen

Kontoauszüge

Prospekte

### **5.2.3. LERNMATERIALIEN UND UNTERSTÜTZUNGSMATERIALIEN**

Die Lernmaterialien, die in Schulungen in der Basisbildung NÖ verwendet werden, wählen die LernbegleiterInnen nach folgenden Kriterien aus:

Sie ...

- sind erwachsenengerecht
- ermöglichen Selbstkontrolle & eigenständiges Lernen
- sind vielfältig und fördern den Erwerb aller vier Fertigkeiten (hören / sprechen / schreiben / lesen)
- erfüllen Gender- und Diversity-Kriterien – Männer und Frauen fühlen sich gleichermaßen angesprochen
- haben einen Bezug zur Alltagsrealität der Lernenden
- sind ansprechend gestaltet

In Weiterbildungen (sowohl intern als auch extern) informieren sich die LernbegleiterInnen über neueste pädagogische Entwicklungen und lassen diese Erkenntnisse kontinuierlich in die (Weiter)-Entwicklung der Materialien einfließen.

Unter anderem werden verwendet:

- selbst erstellte Materialien und Arbeitsblätter
- Lehrwerke & Materialien anerkannter pädagogischer Verlage (Langenscheidt, Hueber etc.)
- Materialien aus dem Alltagsleben (Kassenzettel, Prospekte etc.)
- Formulare
- EDV-gestützte Lernprogramme
- Materialien aus der Alternativpädagogik
- Materialien & Programme aus dem IKT-Bereich (Computer, Handy, Fahrkartenautomaten etc.)
- praktisches Anschauungs- bzw. Anwendungsmaterial (Uhr, Maße, Gewichte etc.)
- „Die Box“ – eine in Zusammenarbeit der Basisbildung NÖ des BHW mit der Initiative Zeit.Punkt.Lesen entwickelte, vom Land NÖ geförderte Materialiensammlung, die vor allem jugendliche Lernende anspricht. Enthalten sind vielfältige Aktivitäten zu Themen wie Glück, Umgang mit Mobiltelefonen, Frauen und Männer etc.

### **Unterstützungsinstrumente:**

Lernplattformen, Lerntagebuch, Beratungsgespräche, Lernziele

## **5.2.4. ZIELGRUPPENBESCHREIBUNG - Wer braucht Basisbildung?**

### **Allgemeine Zielgruppenbeschreibung der Basisbildung NÖ**

Erwachsene, die die in unserer Gesellschaft vorausgesetzten Grundkompetenzen Lesen, Textverstehen, Schreiben, Rechnen und PC-Grundkenntnisse nicht ausreichend beherrschen, werden in der Basisbildung NÖ geschult.

### **Beispiele von TeilnehmerInnen in meiner Schulung**

Ich möchte vier Personen exemplarisch vorstellen:

Frau A: Ist 45 Jahre, Österreicherin, ledig, alleinstehend, Eltern und Bruder sind verstorben. Sie besuchte die VS; HS ohne Abschluss. Frau A ist seit der Kindheit mehrfach missbraucht worden, auch vom eigenem Vater und Bruder. Sie hat mehrere Selbstmordversuche hinter sich. Sie hat schon viele Hilfstätigkeiten gemacht. Ihr Ziel ist es, aus ihrer Einsamkeit heraus und wieder in Kontakt mit anderen Menschen zu kommen. Sie würde auch gerne wieder einen Job finden, am besten in einem Fitnessstudio, denn sie ist eine begeisterte Sportlerin. Nach eigenen Angaben hat sie sehr viel verlernt und gar keine Computer Kenntnisse.

Frau B, 28 Jahre, VS, HS dritte Leistungsstufe, Polytechnikum. Österreicherin, geschieden, drei Kinder die bei Pflegeeltern sind, vierfach vorbestraft wegen aggressiver Handlungen, kaum Kontakt zur eigenen Familie. Sie hat eine Malerinnenlehre begonnen, jedoch abgebrochen. Nach ihren Angaben kann sie nur sehr schwach lesen und die Grundrechenarten hat sie weitgehend verlernt. Am Computer kennt sie sich mit dem Internet und Facebook aus. Ihr Ziel ist es, soviel zu lernen, dass sie wieder die Chance bekommt, eine Lehre zu machen. Sie will Bedingungen schaffen, die es ihr ermöglichen, ihre Kinder zurückzuholen.

Frau C, 22 Jahre, Österreicherin, lebt in Partnerschaft, in der sie jedoch nicht glücklich ist. Sie kennt ihren eigenen Vater nicht, Mutter will keinen Kontakt zu ihr. Frau C hat die Sonderschule gemacht. Sie will es schaffen, sich aus der Beziehung zu befreien und auf eigenen Beinen zu stehen. Dazu braucht sie nach eigenen Angaben Unterstützung, sodass sie gut genug lesen, schreiben und rechnen kann, um letztlich eine Arbeit zu finden. Sie träumt davon, einmal die Ausbildung zur Pflegehelferin zu machen und Kinder zu haben.

Herr D, 17 Jahre, Afghane. Er ist allein nach Österreich geflüchtet. Seine Eltern und Geschwister sind in Afghanistan geblieben. Er hat eine Schule in seiner Heimat besucht. Er wohnt mit einigen anderen Flüchtlingen in der Emmaus-Gemeinschaft St. Pölten. Er ist sehr motiviert, die Sprache zu lernen, denn sein Ziel ist es, den HS-Abschluss zu schaffen, einen Beruf zu lernen und in Österreich bleiben zu können.

Mittels Biografiearbeit im Einzelsetting habe ich mich mit „meiner“ Zielgruppe auseinandergesetzt. Biografiearbeit ist deshalb so wichtig, weil es um das Wissen der Lebenshintergründe der TeilnehmerInnen geht (Milieu) und bereits gemachte Lernerfahrungen, die mit neuen Lerninhalten in der Erwachsenenbildung verknüpft werden.

Zum einen habe ich mich mit folgenden Fragestellungen an das Formblatt der Basisbildung NÖ gehalten:

Schulbildung, Ausbildung, Lebensgeschichtliches und aktuelle Lebenssituation? Was habe ich bisher gearbeitet? Wofür interessiere ich mich? Was kann ich gut? Was möchte ich gerne besser können?

Lernstand Selbsteinschätzung? Lernziel? Motivation?

Zum anderen habe ich noch detaillierter nachgefragt, ob es Schwierigkeiten im alltäglichen Leben, aufgrund mangelnder Lese-Schreib oder Rechenkompetenz, gibt; wie sich die Familie verhält; ob Ablehnung erfahren wurde z.B. auf Ämtern, Arbeitgeber, Banken, Kollegen ...

## 5.2.5. ERKENNTNISSE AUS MEINER ZIELGRUPPENERHEBUNG

Alle meine Befragungen haben ein sehr enges „In-Kontakt-Kommen“ bewirkt. Die Reaktion war jedoch unterschiedlich. Manche TeilnehmerInnen waren sehr berührt davon, dass ich mich für ihre Lebens- und Lerngeschichte interessiere. Andere wieder waren befremdet von meinem detailliertes Nachfragen.

Ich habe für mich erkannt, dass die Biografiearbeit erst dann sinnvoll ist, wenn die Teilnehmenden schon mehrmals in der Schulung waren und ein gewisses Vertrauensverhältnis aufgebaut ist.


Die meisten TeilnehmerInnen in der Basisbildung haben ein gewisses Maß an Schulbildung absolviert und bringen eine grundlegende Lernbereitschaft mit. Sie sind jedoch nicht in der Lage, mittels selbstgesteuerten Lernens, so wie es im Konzept des lebensbegleitenden Lernens vorgesehen ist, ihre Situation zu verbessern. Sie brauchen dazu die Unterstützung der Basisbildung. Sehr oft haben sie dringende soziale und emotionale Bedürfnisse. Sie brauchen Zuspruch und Anerkennung in ihrem „Sein“ durch die LernbegleiterInnen.

Es ist mir auch nochmals deutlich geworden, dass Lernen ein ganzheitlicher Prozess ist. Es braucht viele Schritte im Vorfeld, bis das „eigentliche Lernen“ stattfinden kann. Da ist z.B. zuerst einmal die soziale Dimension des Lernens: sich an Regeln halten können, sich ausdrücken können, ein Gespräch führen können, Vereinbarungen treffen („Wie reden wir untereinander?“ - Die Wortwahl ist milieubedingt oft sehr unterschiedlich.) Manchmal werden alte Glaubenssätze und Ängste wiedererweckt, die angeschaut werden wollen. Erst wenn der/die Teilnehmende dann sozusagen „gut angekommen“ und ein Vertrauensverhältnis aufgebaut ist, können wir uns einer sinnbringenden Lernstandserhebung annähern und darauf aufbauend neue Lerninhalte anvisieren.

## 6. SCHLUSSFOLGERUNGEN

Wenn es durch die Strategie des lebensbegleitenden Lernens, zu einer Überbetonung des „Werdens“ (der Weiterentwicklung) kommen sollte, wäre das von meiner Sicht aus gesehen, zu einseitig. Denn dann wird es wieder zu einer Gegenbewegung kommen, die mehr das „Sein“ (die Selbstwahrnehmung, Seins- Zustand), als Schwerpunkt betont. Wir leben jedoch in einem Spannungsfeld der Polaritäten. Auf das Lernen bezogen, würde das bedeuten: Auf der einen Seite das „Sein“ auf der anderen Seite das „Werden“. Wir bewegen uns innerhalb dieses Feldes, und die gesunde „Mitte“ ist der anstrebenswerte Zustand.

<b>Sein</b>	<b>Werden</b>

sich als Person wahrnehmen – erkennen – benennen – verwirklichen = Prozess der Selbstwahrnehmung und der Persönlichkeitsentwicklung	Fähigkeit zur Leistung durch: lernen – üben – können = Prozess des Handelns und der Lebensgestaltung
 <p><b>Bildung</b> als Vorgang, der beide Seiten miteinander verbindet und in der Persönlichkeit verankert</p>	

Dieser Verknüpfungsprozess ermöglicht, dass das Wissen wirklich in der Persönlichkeit dauerhaft verankert wird.

Lebensbegleitendes Lernen bzw. Bildung ist ein natürlicher Prozess und wichtig für uns Menschen. Lernen ist jedoch nur im Rahmen der persönlichen Freiheit möglich und im ganzheitlichen Ansatz, der das Sein und Werden mitsammen verbindet: Bildung als Prozess der Selbstentfaltung und Selbstverwirklichung.

Basisbildung ist die Vorstufe zum selbstgesteuerten Prozess des lebensbegleitenden Lernens und schafft die Voraussetzungen dafür. Es ist ein Türöffner und Mittler.

Den grundsätzlichen Bemühungen der Bildungspolitik, die Menschen in ihrem Entwicklungsprozess zu fördern, zu unterstützen und zur Eigenermächtigung hinzuführen ist eine wichtige Überlegung.

Lernen geht jedoch nicht unter Druck und nicht mit Muss! Schon Maria Montessori hat von der vorbereiteten Umgebung gesprochen. Lernräume schaffen, in denen selbsttätige und selbstgewählte Lern- und Bildungsprozess ablaufen können. Somit kann sich im eigenen Tun und Tempo ein Bildungsprozess vollziehen, der im Menschen selber verankert ist.

Das Gegenteil dazu ist für mich Ausbildung, wo mit Zeitdruck ein bestimmtes Bildungsziel erreicht werden muss. Da hilft dann oft nur Auswendiglernen und Repro-

duzieren bei der Prüfung. Leider ist dieses Wissen nicht mit der Person verknüpft und dadurch oft nur von kurzer Dauer.

Eine Aufgabe des lebensbegleitenden Lernens bzw. der Bildung soll sein, dass eine Verknüpfung geschaffen wird, zwischen dem „Sein“ und dem „Werden“.

## **7. WAS OFFEN BLEIBT ...**

... ist die Frage, ob die Politik uns mit der lebensbegleitenden-Lernen-Strategie auf ein bestimmtes ökonomisches, gesellschaftspolitisches Ziel hin zwingen will, und die Anpassung das oberste Prinzip ist ?



## 8. ZUSAMMENFASSUNG

Auf meine Frage habe ich folgende Antworten gefunden:

Das Konzept des Lebenslangen Lernens ist bereits in das Konzept der Basisbildung als Bestandteil und grundsätzliche Ausrichtung integriert.

Daraus geht eindeutig hervor, dass Basisbildung erst die Grundlage bildet, auf der das Konzept des Lebenslangen Lernens dem selbstgesteuerten Lernen aufbaut.

Für unsere TeilnehmerInnen ist zu bedenken, dass selbstgesteuertes Lernen gewisse Kompetenzen bereits voraussetzt, wie z.B. Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit, Motivationsfähigkeit, Zielstrebigkeit, Entscheidungsstärke, Stressresistenz, Flexibilität und Fähigkeit zur Reflexion.

Diese Fähigkeiten werden jedoch im Konzept des Lebenslangen Lernens im Hinblick auf Selbststeuerung im Lernen nicht berücksichtigt und somit ist die Gefahr, dass der Ausschluss von gering Qualifizierten noch verstärkt wird. (Manfred Krenn 2010)

Auf Grund dieser Betrachtungsweise liegt der Schluss nahe, dass die Lernenden in der Basisbildung mitsamt ihren sozialen Bezügen, die sehr unterschiedlich sind, von den LernbegleiterInnen mit dem Ziel der Selbststeuerung und Eigenverantwortung in den Blick genommen werden müssen, um ihre Fähigkeiten und Kompetenzen erkennen, stärken und entwickeln zu können. Der/die LernbegleiterInnen gehen mit dem Teilnehmenden in einen Entwicklungsprozess, und werden somit zum/zur LernprozessmoderatorIn. Das bedeutet in der Begleitung der Teilnehmenden in seinem/ihrer Lernprozess auf „gleicher Augenhöhe“ zu sein und einen Prozess zuzulassen, der ein Wechselspiel ist von „Führen“ und „Loslassen“, Coachen, Begleiten und auch Lehren, wenn es notwendig ist.

Freiwilligkeit in der Erwachsenenbildung soll dabei das oberste Prinzip sein!

# LITERATURALISTE

- BIFFL, Gudrun (2010) Zwischenbilanz vgl. S 60, Isop GmbH, Netzwerk Basisbildung und Alphabetisierung
- BMUKK (2011) Strategie zum lebensbegleitenden Lernen in Österreich
- BREMER Helmut/BITTLINGMAYER, Uwe H. Die Ideologie des selbstgesteuerten Lernens und die „soziale Spirale“ in Bildungseinrichtungen. Handout im Lehrgang
- DOBERER-BEY, Antje (2007) Qualitätsentwicklung in der Basisbildung und die Professionalität der Trainerinnen. Magazin der Erwachsenenbildung.at, Online
- KASTNER, Monika (2010), Zwischenbilanz S 29, Isop GmbH, Netzwerk Basisbildung und Alphabetisierung
- KNOWLES, Malcom (2007) Andragogik in der Erwachsenenbildung, München, Elsevier/Spektrum 58-62
- KRENN, Manfred (2010), Gering Qualifizierte in der Wissensgesellschaft, S 35, Forschungs- und Beratungsstelle Arbeitswelt
- LENZ, Werner (2010), Zwischenbilanz S 54, Isop GmbH, Netzwerk Basisbildung und Alphabetisierung
- LIESSMANN, Konrad Paul (2010), Zwischenbilanz S 42, Isop GmbH, Netzwerk Basisbildung und Alphabetisierung
- MUCKENHUBER, Sonja, VHS Linz-GBZ, Grundbildung und Alphabetisierung. Handout im Lehrgang
- RATH, Otto (2010), Zwischenbilanz S 94, Isop GmbH, Netzwerk Basisbildung und Alphabetisierung
- RIBOLITS, Erich (2009), Workshop bifeb, „The dark side of LLL“)
- STOPPACHER, Peter (2010), Zwischenbilanz S 94, Isop GmbH, Netzwerk Basisbildung und Alphabetisierung